

Vom Lärm der Bilder

„Paradise Edict“ im Haus der Kunst: Der britisch-kenianische Künstler Michael Armitage stellt erstmals in Deutschland aus

Von Annette Krauß

München – Es ist etwas Besonderes, wenn man in Ausstellungensräumen Ort und Zeit vergisst und eintaucht in fremde, unbekannte Welten. Genau das gelingt den Werken von Michael Armitage, die übergroß und in leuchtenden Farben die Wände im Obergeschoss des Hauses der Kunst füllen beziehungsweise sprengen. Der 1984 im kenianischen Nairobi geborene und in London ausgebildete Künstler zeigt – nach Ausstellungen in London, Turin und New York – nun erstmals seine Kunst in Deutschland. Und er ist ein Maler in dem Sinn, dass er innere und äußere Bilder verknüpft, indem er politische Ereignisse in seiner afrikanischen Heimat verbindet mit europäischen Maltraditionen. Unter anderem stehen Francisco Goya, Henri Matisse und vor allem Paul Gauguin Pate, wenn er großfigurige Menschendarstellungen komponiert. Zugleich aber wird die Hintergründigkeit seiner Gemälde überdeckt von einem kulturellen Schleier, der sich mit europäischen Augen nur zum Teil durchschauen lässt.

Der englischsprachige Titel der Schau „Paradise Edict“ ließe sich als „Paradies-Verordnung“ übersetzen und ist eine Anspielung auf Wahlversprechen kenianischer Politiker. Das titelgebende Gemälde zeigt schemenhaft angeordnete Menschen, von denen einer gewaltsam an den Beinen festgehalten wird, in einer üppigen, weiten Landschaft, die das gesamte Bild dominiert. Der Künstler benennt als Ort den Wald zwischen Kenia und Somalia – ein umstrittenes Grenzgebiet, wo die Natur den Menschen das Überleben schwer macht.

Und das ist schon ein Pfad in den Bildgehalt: Vegetation und Tiere existieren und entfalten sich ganz ungerührt von dem, was zwischen den Menschen geschieht, die sich in Auseinandersetzungen aufreiben. Im Bild „Das gelobte Land“ (2018) – eine Anspielung auf Wahlveranstaltungen in Nairobi – sitzt ein Pavian völlig ungerührt im Zentrum, während rechts von ihm ein Molotow-Cocktail die Menschen in Rauch hüllt und von links eine unübersehbare Menschenmenge mit afrikanischen Vuvuzela-Trompeten anrückt. Und das ist vielleicht das Auffälligste an diesen Bildern: Sie sind laut, ihr Lärm ist ohrenbetäubend, die Ohren dröhnen beim Anblick dieser Malerei, obwohl es in den Galerieräumen völlig still ist.

Und immer geht es auch um Bewegung, die Menschen hasten und rennen, alles ist in Bewegung. Der „Hühnerdieb“, mit weißem Federvieh in der Hand, versucht mit schnellen Schritten einem Dämon zu entkommen, der mit Feuerflammen nach ihm greift – und im Hintergrund sind grüne Autoreifen gestapelt, weil der Maler das Spiel mit leuchtenden Farben liebt, er aber auch den Nutzen von Reifen im Krieg auf der Straße kennt. Denn in dem Gemälde „Der Komplize“ kämpfen zwei Männer und nehmen dabei einen Dritten in die Mitte, dessen Füße auf brennenden Reifen stehen – ein Akt der Lynchjustiz. Ungerührt schauen von links und rechts zwei behelmte Köpfe dem furchtbaren Geschehen zu – wobei einer der glänzenden Helme eine Spiegelung zeigt, die der Weltkugel ähnelt. Wie viele Nachrichtensender zeigen Bilder aus Afrika, „und die Welt schaut zu“...?



Michael Armitage ist binnen kürzester Zeit zu einer der spannendsten Stimmen der Gegenwartsmalerei avanciert. In seinen Gemälden verbindet er ostafrikanische und europäische Themen und Maltraditionen. „Paradise Edict“ heißt seine Ausstellung im Münchner Haus der Kunst. Fotos: White Cube (George Darrell), Markus Tretter

Eine weitere Besonderheit dieser Gemälde von Michael Armitage ist ihr Malgrund. Auf einem touristischen Markt in Nairobi entdeckte der Künstler traditionell hergestellten Lubugo-Rindenstoff, der durch ein mühsames handwerkliches Verfahren aus der Rinde der Birkenweide gewonnen wird und ursprünglich als Leichentuch verwendet wurde. Dieser Rindenstoff ersetzt dem Künstler die Leinwand – und so bleiben Narben und Löcher, die bei der Herstellung entstehen, sichtbar in den Bildern und werden in die Kompositionen mit einbezogen.

Der Künstler lebt und arbeitet in London und in Nairobi. Seine Bilder waren von Februar bis Juni dieses Jahres in der Norwal Foundation in Kapstadt zu sehen. In München werden sie ergänzt durch Studien und Vorzeichnungen sowie durch Videos, die politische Kundgebungen und die Herstellung des Rindentuches zeigen.

Hinzu kommt ein Raum mit den Werken anderer afrikanischer Künstler, die ihn inspiriert haben. Unter diesen fällt besonders sein Kollege Asap N’gethe Macua ins Auge, 1930 in Kenia geboren, mit seiner Gouache „Als die Männer die Frauen thematisierten“ – hier wird thematisch und im Aufbau der Figuren eine Spur gelegt zur Malerei von Michael Armitage, dessen afrikanisch-europäische Brückenschläge sich nun erstmals in Deutschland entdecken lassen. **DK**

Bis zum 14. Februar 2021 im Haus der Kunst in München, Prinzregentenstraße 1. Neue Öffnungszeiten: Mo, Mi, So 10 bis 18 Uhr, Fr, Sa 10 bis 20 Uhr, Do bis 22 Uhr und am ersten Do im Monat bis 24 Uhr.

Täglicher Hausbesuch

Der Ingolstädter Dominik Flade spielt in der RTL-Soap „Alles was zählt“

Von Sabine Busch-Frank

Ingolstadt – Seinen ersten Auftritt in der neuen Rolle sah er sich in Ingolstadt an: Dominik Flade (28) saß im Kreis der Familie vor dem Fernseher, als sein Seriendebüt gesendet wurde. In der Daily Soap, die ihre Freunde „AWZ“ abkürzen, kehrt er als Bundeswehrosoldat heim zu seinen Schwestern, um den Todestag der Mutter zu begehen. Er wird eine Weile in Schotterberg bleiben, dem fiktiven Ortsteil von Essen, in welchem die Serie spielt.

Als 2006 die allerersten Folgen der Serie auf RTL zu sehen waren, war für Flade, der aus Mailing kommt, der Weg zum Traumberuf noch weit. Er stammt, wie er berichtet, aus einer Familie mit eher „bodenständigen“ Berufen und hatte keinerlei praktische Erfahrung, als er mit einem Abschluss der Wirtschaftsschule Ingolstadt in der Tasche einfach mal in Hamburg anrief. Die „Freie Schauspielschule“, eine Privatschule, nahm ihn dann nach einem Workshopwochenende auf. Nach vier Jahren Ausbildung hatte er dieses Jahr im Februar gerade seinen Abschluss bestanden, als auch für ihn eine Zwangspause eintrat. Sein erster Kinofilm, letztes Jahr gedreht, wurde bisher nicht in den Verleih genommen.

So war das Serienengagement willkommener Neustart für den Schauspieler mit der blonden Wuschelfrisur. „Ich wäre aber auch ohne Corona super happy über diese Rolle“, erzählt er. „Ich hatte ein Casting im Juni, dann ging alles ganz schnell. Auch der Umzug von Hamburg nach Köln hat mich daher nicht traurig gemacht, obwohl ich dort eine tolle Zeit hatte und beispielsweise den Hafen liebe. Aber Wasser gibt es ja auch in Köln, man kann sogar Jetski fahren am Rhein!“ Sport spielt für ihn eine große Rolle, was man ihm auch an-



„Pommes Schranke“ heißt der Imbiss, den die Schwester von Yannick (Dominik Flade, links) betreibt. Foto: TVNOW/Kai Schulz

sieht. „Meine Eltern haben mich auch unterstützt, egal, was ich ausprobieren wollte“, blickt er dankbar zurück. „Zum Beispiel Tennis, Fußball, Ski fahren, Snowboarden, und dann bin ich durch die Schauspiel-Ausbildung zum Boxen gekommen.“

So passt es gut, dass es ihn jetzt in eine Serie verschlagen hat, die immer auch einen Sport-Erzählstrang mitlaufen lässt. Eiskunst, Tanzen, Fußball – all das gab es schon in „AWZ“. Falls er auch einmal die Schlittschuhe anziehen müsste, würde das Flade nicht schrecken: „Ich habe in meiner Jugend zwei Jahre in der ERC-Jugendmannschaft Eishockey gespielt.“ Auch, dass Serien-Dreharbeit als effizienteste Variante des Schauspielberufes gilt und man für Rollenarbeit und Proben schnell und präzise auf den Punkt kommen muss, stört ihn nicht: „In der Schauspielschule lernt man das Handwerk, aber dann muss man ans Set kommen und einfach machen. Du bekommst halt als Schauspieler dein Drehbuch und spielst, was vorgegeben ist, und das ist auch gut so.“ Seine Rolle als „Yannick“ gefällt ihm auch und gerade wegen ihres Berufs. Über das Leben von Berufssoldaten hat er sich mit Filmdokumentationen

Wissen angeeignet. „Ich war einer der ersten Jahrgänge, die keinen Wehrdienst mehr leisten mussten, sonst hätte ich das sicher gemacht“, erzählt Flade. Wohin sich seine Rolle entwickeln wird, muss er der Spannung halber für sich behalten.

Die Dreharbeiten sind streng durchgetaktet. Er bekommt sein Drehbuch, einen Plan für seine Zeiten am Set und schon wenige Tage später sind seine Szenen im Kasten. Bis zur Ausstrahlung vergehen dann etwa zwei Monate. So ist er nun, bei seinem ersten Fernsehauftritt als Yannick, längst mit neuen Entwicklungen der stets rasanten Serienhandlung beschäftigt. Dennoch hat er die Wirkung der ersten Sendung gespürt: „Ich hatte gleich mehr Abonnenten auf Instagram, das freut mich natürlich, und Freunde schicken Fotos von ihrem Fernseher, auf dem ich zu sehen bin.“ Auf die Frage, ob es etwas geben würde, das er vor der Kamera auf keinen Fall machen würde, gibt er die womöglich einzig richtige Antwort für einen Jungschauspieler: „Da fällt mir jetzt nichts ein.“ **DK**

„Alles was zählt“ wird jeweils Montag bis Freitag um 19.05 Uhr auf RTL gezeigt, kostenpflichtig sind auch alle Folgen im Stream erhältlich.

Sturm überm Künette-Meer

„Kap der Kinder“: Stationentheater vom Kap94 bis zur Kulturoasis

Von Anja Witzke

Ingolstadt – Ein gewaltiger Sturm auf dem Künette-Meer hat dafür gesorgt, dass die beiden Matrosen Walpurga Weltenmeer und Jan Boje sich und ihr Schiff samt Kapitänin verloren haben. Bekümmert begeben sich beide auf die Suche – und durchleben eine Reise durch verwinkelte Meerengen mit verwunschenen Piraten, Seekreaturen und anderen fantastischen Begegnungen. Abenteuerlich startet am Sonntag, 20. September, ein neues „Kap der Kinder“ – unter Corona-Bedingungen. Das heißt mit strengen Abstands- und Hygieneregeln, für weniger Zuschauer und komplett draußen (auch bei Regen).

Aktuell ein „Kap der Kinder“ zu organisieren, bedeutet auf jeden Fall einen großen Aufwand. Aber für das „OasenKAP“ hat sich das Team vom Kap94 Hilfe vom Verein Kulturoasis geholt. Vor zwei Jahren entstand der Verein aus einer kleinen Gruppe von Kulturbesessenen. „Wir haben immer einen Ort gesucht, wo wir gemeinsam was gestalten können“, sagt Vereinsvorstand Gerhard Mayer. Fündig wurden sie in den Festungsanlagen, wo es Gebäude im Besitz des Freistaats gab, die ungenutzt waren. In Eigenleistung richtete die bunte Truppe aus Alt und Jung die Räumlichkeiten in der Friedhofsstraße mit orientalischem Flair, Zelten und Sitzkissen her. Und bei einem Feierabendbier entstand die Idee zur Zusammenarbeit. „Wir sind ja an beiden Enden vom Glacis“, sagt Schauspielerin Paula Gendrisch vom Kap94. Darüber hinaus eint sie die Vision von einer freien, lebendigen Kunst- und Kulturszene. Bei dieser Produktion arbeiten Profis vom Stadttheater (u.a. Jan Beller und Steven Cloos) mit Amateuren (z.B. Mitglieder der Improtruppe Gscheiterhaufen) Hand in Hand. Auch die Kinderzirkusgruppe von Julia John ist mit einer neuen Poi-Nummer vertreten.



Wo steckt Kapitänin Sophia? Beim „Kap der Kinder“ begibt sich das Publikum auf abenteuerliche Reise. Foto: Schabenberger

Für das „Kap der Kinder“ haben sich Paula Gendrisch und Julia Schabenberger ein Stationentheater überlegt, das vom Kap94 (Jahnstraße 1a, Eingang Schlosslande) zur Kulturoasis (Endpunkt: Friedhofsstraße 7) führt. Auf dem Weg dorthin treffen die Kinder und ihre Führer auf skurrile Figuren, auf eine Meerjungfrau, den ratlosen Poseidon und fiese Seeräuber,

es gibt Wächter der Zeit und einen Vogel, der eine wichtige Nachricht bringt. Überall müssen bestimmte Gegenstände eingesammelt werden.

Unter Corona-Bedingungen kreativ zu sein, heißt vor allem, in andere Richtungen zu denken, meint Julia Schabenberger. Um die Abstände zu wahren, bekommt beispielsweise jedes Kind einen Reifen, die im Stück zu Schwimmreifen oder kleinen Booten werden. „Auch die beiden Gruppenführerinnen haben solche Reifen und man kann damit lustige Gangarten entwickeln. Auch der Weg wird so zum Theater“, erklärt Paula Gendrisch. Später gibt es ein langes Tau, wo sich die Kinder mit Abstand festhalten, oder Seerosen, die in entsprechender Entfernung auf den Boden gemalt sind. „Man muss überall auf solche Sachen achten. Auch wenn es draußen ist und für wenig Kinder.“

Während sonst beim „Kap der Kinder“ etwa 70 Zuschauer kamen, sind diesmal nur 20 Kinder (plus Begleitung) zugelassen. Es gibt keine Verpflegung – von einer mobilen Piraten-Getränkbar abgesehen. Maskenpflicht besteht nur, wenn die Toiletten (sowohl im Kap94 als auch in der Kulturoasis) aufgesucht werden. Die Laufstrecke beträgt etwa zwei Kilometer, geeignet ist das Theater für Kinder ab etwa sieben Jahren. **DK**

„Kap der Kinder“ am 20. und 27. September, Beginn jeweils 15.30 Uhr, Vorverkauf über Buchhandlung Stiebert und Kap94 bei Veranstaltungen.

Neues Springsteen-Album im Oktober

Berlin – Der Boss kehrt zurück – und das mit seinen treuesten Gefährten: Als Frontmann der vor rund 45 Jahren gegründeten E Street Band legt Rock-Legende Bruce Springsteen (70) am

23. Oktober ein neues Album vor. „Letter To You“ sei – sechs Jahren nach „High Hopes“ – wieder mal eine Zusammenarbeit mit den Musikern, die ihn teilweise seit dem Klassiker

„Born To Run“ (1975) begleiten, teilte die Plattenfirma Sony mit. Die Platte enthalte neun neue Songs und drei zuvor unveröffentlichte Lieder aus den 1970er Jahren. **dpa**